

PROVENIENZEN (BE)SCHREIBEN

EINE EINLEITUNG

Provenienz ist präsent. Früher eher ein Nischenthema in Museen, Archiven, Galerien und Bibliotheken, ist sie heute ein zentraler Gegenstand für diese Gedächtnisinstitutionen. Die Diskussionen sind überall. Man denke an den Nachlass des Kunstsammlers Cornelius Gurlitt, der im Nationalsozialismus beschlagnahmte, äußerst prominente Kunstwerke enthielt; an das Berliner Humboldt-Forum im wiederaufgebauten Stadtschloss, das zahlreiche Objekte aus kolonialen Kontexten ausstellt; oder an den spektakulären Beschluss des französischen Präsidenten Emmanuel Macron (*1977), der sich 2017 zur Rückgabe geraubter Kunstwerke nach Afrika entschloss. Selbst in die Popkultur findet das Thema Eingang, etwa in Hollywood-Filmen wie *Monuments Men* (2014) und *Woman in Gold* (2015), die sich mit von den Nationalsozialisten geraubter Kunst beschäftigen.

All dies stößt in der Öffentlichkeit auf große Resonanz, auch, weil hier Unrecht thematisiert wird, das Staaten, Institutionen und private Akteur:innen in der Vergangenheit verübt haben. Den Startschuss für diese Entwicklung lieferte 1998 die *Washingtoner Erklärung*, auf Englisch *Washington Principles on Nazi-Confiscated Art*,¹ mit der sich 44 Staaten, jüdische Opferverbände und der Vatikan verpflichteten, von den Nationalsozialisten beziehungsweise der Wehrmacht entzogene Kunstwerke zu identifizieren und an die Besitzer:innen oder deren Erb:innen zu restituieren. Die Erklärung ist zwar völkerrechtlich nicht bindend. Dennoch verpflichtete sich die Bundesrepublik Deutschland 1999 mit einer eigenen Erklärung² sowie einer dazugehörigen ›Handreichung‹³ für Gedächtnisinstitutionen, die fortan nach ›NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut‹ in ihren Sammlungen suchen und diese zurückgeben sollten. Dafür wurde eine Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg aufgebaut, deren Aufgaben seit 2015 vom Deutschen

1 <https://www.lootedartcommission.com/Washington-principles> (Zugriff: 12. Januar 2024).

2 https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1999/1999_12_09-Auffindung-Rueckgabe-Kulturgutes.pdf (Zugriff: 12. Januar 2024).

3 <https://www.kulturgutverluste.de/sites/default/files/2023-04/Handreichung.pdf> (Zugriff: 12. Januar 2024).

Zentrum Kulturgutverluste wahrgenommen werden. Rückgrat von deren Arbeit sind die so genannte *Lost Art*-Datenbank,⁴ in der sowohl geraubtes als auch bei Recherchen aufgefundenes Kulturgut gemeldet werden kann, sowie die Forschungsdatenbank *Proveana*,⁵ in der Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Provenienzforschung vorgestellt werden. Denn diese Forschungen existieren inzwischen in großer Zahl, einschließlich einschlägiger Tagungen und Publikationen, häufig auf Objekte aus der Bildenden Kunst bezogen.⁶ Dazu kommen Handreichungen, wie bei den Forschungen vorzugehen ist.⁷ Viele, besonders kleinere Institutionen unterhalten dazu allerdings nur zeitlich befristete Projekte, obwohl es gerade bei größeren Sammlungen natürlich eine Daueraufgabe wäre – betrifft die Frage der Herkunft ja nicht nur Objekte, die zwischen 1933 und 1945 oder früher erworben wurden, sondern auch die ›Biographien‹ von Dingen, die später in diese Sammlungen gekommen sind.

Zudem hat sich der Fokus der Provenienzforschung beträchtlich erweitert. Nicht nur NS-Verbrechen werden untersucht. Zunehmend richtet sich der Blick auch auf koloniale Kontexte – in Deutschland betrifft das vor allem die Epoche des Kaiserreichs – und Kulturgutentziehungen, die zwischen 1945 und 1990 in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR stattgefunden haben.

4 <https://www.lostart.de/de/start> (Zugriff: 12. Januar 2024).

5 <https://www.proveana.de/de/start> (Zugriff: 12. Januar 2024).

6 Vgl. zum Beispiel Franziska Bomski, Hellmut Th. Seemann und Thorsten Valk (Hg.): *Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar, Göttingen 2018*; Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hg.): *Provenienzforschung in deutschen Sammlungen. Einblicke in zehn Jahre Projektförderung*, Berlin und Boston 2019; Andrea Baresel-Brand, Nadine Bahrmann und Gilbert Lupfer (Hg.): *Kunstfund Gurlitt. Wege der Forschung*, Berlin und Boston 2020; Lars Frühsorge, Sonja Riehn und Michael Schütte (Hg.): *Völkerschau-Objekte. Beiträge der Tagung vom 27. bis 20.10.2020 in Lübeck*, Lübeck 2021; Interessengemeinschaft Deutscher Kunsthandel (Hg.): *Fair und gerecht? Restitution und Provenienz im Kunstmarkt. Praxis – Probleme – Perspektiven*, Heidelberg 2021; Mathias Deinert, Uwe Hartmann und Gilbert Lupfer (Hg.): *Enteignet, entzogen, verkauft. Zur Aufarbeitung der Kulturgutverluste in SBZ und DDR*, Berlin und Boston 2022. Für eine kommentierte Quellensammlung zum Thema vgl. Isabelle Dolezalek, Bénédicte Savoy und Robert Skwirblies (Hg.): *Beute. Eine Anthologie zu Kunstraub und Kulturerbe*, Berlin 2021.

7 Vgl. zum Beispiel Stefan Alker, Bruno Bauer und Markus Stumpf: *NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken*, Berlin 2017; Deutsches Zentrum Kulturgutverluste u. a. (Hg.): *Leitfaden Provenienzforschung. Zur Identifizierung von Kulturgut, das während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgungsbedingt entzogen wurde*, Berlin 2019; Christoph Zuschlag: *Einführung in die Provenienzforschung. Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird*, München 2022.

Bei all diesen Unternehmungen und ihrem Echo in Medien und Forschung stehen juristische und ethische Aspekte im Vordergrund, also die Frage nach der damaligen und heutigen Rechtmäßigkeit und der Gewalt, dem moralischen Unrecht, die den Besitzer:innen zugefügt wurden. Viele Einrichtungen, etwa das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster oder die Hamburger Kunsthalle, bemühen sich inzwischen die Herkunft ihrer gesammelten Objekte auch in den jeweiligen Beschriftungen zu dokumentieren.⁸ Bibliotheken und Archive stehen hier vor ähnlichen Herausforderungen wie Museen und Galerien, nämlich dass sie Provenienzen erst noch recherchieren müssen, dass man eine institutsübergreifende Form finden muss, wie man diese Provenienzen erfasst und nicht zuletzt, dass diese Aufgabe nun zusätzliche Ressourcen erfordert. Im deutschsprachigen Bibliotheksbereich existiert mittlerweile zumindest ein Standard zur Dokumentation von Provenienzmerkmalen, der unter maßgeblicher Mitwirkung der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek entwickelte Thesaurus der Provenienzbegriffe (T-PRO),⁹ der zur Verzeichnung individueller Exemplarmerkmale dient.

Die Aufarbeitung der Provenienzen fraglicher Sammlungen trägt nicht nur dazu bei, der Forderung nach mehr Transparenz bezüglich der Herkunftsgeschichten von Archivs- und Bibliotheksbeständen zu begegnen, sondern auch dazu, das Zusammenspiel von privatem Sammlungsinteresse, institutioneller Sammlungspolitik und gewerblichem Buchhandel genauer zu beleuchten. Im Fokus des ersten Kapitels ›**Akteur:innen**‹ stehen daher vergangene und gegenwärtige Handelspraktiken und Materialaufmerksamkeiten der Verwalter:innen literarischer Sammlungsstätten und der Betreiber:innen von ›Umschlagplätzen‹ von Büchern, Buchsammlungen und Autographen. Dem Ursprung eines Textes wird schon seit Beginn bibliophilen Sammelns ein besonderer Stellenwert zugewiesen. Entstehungsmoment, -ort und -art eines Textes – Welche Hand hat den Brief geschrieben? Wer hat wann und wo dieses Typoskript getippt? Aus welchem Jahr, aus welcher Druckpresse stammt diese Edition? – sind Angaben, ohne die Sammler:innen und Forscher:innen einem Text kaum Beachtung schenken. Das Erlernen ihrer Bedeutung gehört zu den Grundlagen des philologischen Studiums. Die Herkunft eines

8 Exemplarisch anhand von Beständen der Deutschen Nationalbibliothek betreibt das auch: Stephanie Jacobs (Hg.): Tiefenbohrung. Eine andere Provenienzzgeschichte, Berlin u. a. 2022.

9 https://provenienz.gbv.de/T-PRO_Thesaurus_der_Provenienzbegriffe (Zugriff: 2. Januar 2024).

Textes ist nicht nur wichtig, sie ist mitunter wesentlich für den Wert, der ihm beigemessen wird. Private Sammler:innen und Antiquar:innen müssen ihn evaluieren und in einen monetären Wert übersetzen, wenn ein Stück oder eine Sammlung in andere Hände wechseln soll, und auch sammelnde Institutionen müssen darüber verhandeln, wenn sie über die Aufnahme oder den Ankauf eines neuen Bestandes entscheiden.¹⁰ Die Aufmerksamkeit für den Überlieferungsweg eines Textes war hingegen lange dem Interesse an seinem Ursprung nachgeordnet. Weit zurückreichende Ketten von Besitzverhältnissen haben dann interessiert, wenn es darum ging, den Ursprung eines Briefs, Autographen oder eben ein spezifisches, lang zurückliegendes Besitzverhältnis zu verifizieren. Mit den Umständen, unter denen vorige Besitzer:innenwechsel und Translokationen eines Textes oder einer Sammlung gerade in Kolonial-, Exil- und Emigrationskontexten stattfanden, befassten sich sammelnde Institutionen, Handel und Forschung erst sehr viel später, nicht zuletzt da ihre Aufarbeitung eine – vielleicht missliebige – Reflexion des eigenen Vorgehens erfordert. So gelangten etwa vor allem im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert Privatsammlungen wertvoller Manuskripte aus dem Mittleren Osten und afrikanischen Ländern in europäische Städte, mitunter auch, wenn zwischen dem Herkunftsort einer Sammlung und ihrem neuen Aufenthaltsort keine direkte koloniale administrative Beziehung bestand. Ein prominentes Beispiel ist die aus etwa 2.000 seltenen Manuskripten und Büchern (unter anderem arabische und hindustanische Literatur, Persische Lyrik, Sanskrit-Übersetzungen, Wörterbücher) bestehende *Bibliotheca Sprengeriana* des österreichischen Orientalisten Aloys Sprenger (1813–1893), die von diesem auf dienstlichen und privaten Reisen angelegt (wobei Sprenger sich durchaus mit fragwürdigen Mitteln vorgehender Mittelsmänner bediente) und die 1857 von der Reichsbibliothek in Berlin erworben wurde.¹¹ Doch als problematisch erweisen sich hierbei nicht nur Praktiken aus der Zeit vor 1945. Bis weit in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gelangten Sammlungen, die ihren Besitzer:innen geraubt, abgepresst oder auf andere Weise entzogen wurden, in öffentliche Institutionen, sei es durch antiquarischen Handel, durch die Vermengung mit ausgelagerten Beständen, die nach 1945

10 Vgl. Kevin Mac Donnell: The Bookseller's Perspective, in: *Collecting, Curating, and Researching Writers' Libraries. A Handbook*, hg. von Richard W. Oram und Joseph Nicholson, Lanham, MD u. a. 2014, S. 29–52.

11 Die genauen Erwerbsumstände der Werke in Sprengers Bibliothek wurden weder von seinen Vorgesetzten in Indien, wo Sprenger zwischen 1845 und 1856 als Direktor das Delhi College leitete, noch von der Berliner Reichsbibliothek hinterfragt. Vgl. Venkat B. Mani: *Recoding World Literature. Libraries, Print Culture, and Germany's Pact with Books*, New York 2017, S. 116–121.

zurückgeführt wurden, aber auch – gerade in der sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR – durch Übereignungen oder Übergaben von beschlagnahmtem Material aus NS-Einrichtungen und -gebäuden, wobei einzelne Bände oder Sammlungen durch die Zusammenlegung von Bibliotheksbeständen bis heute Provenienzspuren gleich mehrerer Einrichtungen aufweisen.¹² Während eine frühere Provenienz eine Aufnahme oder einen Erwerb vielleicht gerade reizvoll macht, ist sie durch spätere Überlieferungs- oder Besitzverhältnisse eventuell besonders problematisch. Gerade diese Mehrschichtigkeit der Provenienz aufzuschlüsseln, nach Möglichkeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und, im Falle von ausstehenden Sammel-, Erwerbs- oder Restitutionsentscheidungen, sich zu ihr zu positionieren, ist heute eine der großen Herausforderungen, mit denen sich private Sammler:innen, sammelnde Institutionen, aber auch Antiquariate konfrontiert sehen.

Der Vermittlung von mehrschichtigen Provenienzg Geschichten müssen sich zunehmend auch Literaturmuseen annehmen. Zwar ist die Frage nach Herkunft seit jeher in die Idee des Literaturmuseums eingeschrieben – die Besucher:innen kommen schließlich, um originale Handschriften, Briefe, Tagebücher, Buchmanuskripte, Arbeitsunterlagen direkt aus der Feder der Autor:innen zu betrachten, sich von ihnen inspirieren zu lassen und Provenienz als ästhetische Erfahrung zu machen – doch die Beantwortung der Frage danach, wie das ausgestellte Objekt überhaupt in das Museum gekommen ist, in die Ausstellungserfahrung zu integrieren, ist neu.¹³

Aufbauend darauf werden im zweiten Kapitel ›Instrumente‹ Hilfsmittel und Infrastrukturen, um die Herkunft eines Buchobjekts und seine Vorbesitzer:innen zu ermitteln, in den Blick genommen. Mit dem so genannten *material turn* der 1990er Jahre erfuhren Gebrauchs- und Lesespuren in Autor:innenbibliotheken, die verschiedene Besitzer:innen hinterlassen haben, eine bisher nicht dagewesene Aufmerksamkeit. Durch sie wird das ›Massenprodukt‹ Buch zum Unikat: Besitzvermerke und Widmungen zeigen an, wem ein Buch gehört hat und wann es möglicherweise den Besitz gewechselt hat. Einlagen, Knicke, Flecke und sonstige Abnutzungsspuren verweisen darauf, wie – möglicherweise von wem – ein Buch gebraucht wurde. Randnotizen,

12 Vgl. Regine Dehnel: Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände als Verteilerinstitution für NS-Raubgut nach 1945, in: *Provenienz & Forschung* 1, 2021, S. 6–12.

13 Vgl. beispielsweise die Beiträge von Elisabeth Geldmacher und Nadine Kulbe sowie von Ute Haug und Emilia Krellmann in: Madeleine Brook, Stefanie Hundehege und Caroline Jessen (Hg.): ›Verschwinden‹. Vom Umgang mit materialen und medialen Verlusten in Archiv und Bibliothek, Göttingen 2024.

An- und Unterstreichungen sind nicht nur Spuren, die Leser:innen im Buch hinterlassen haben, sondern zeugen auch von den Eindrücken, die der Text in ihnen, in ihren Gedanken und möglicherweise ihrem eigenen literarischen Schaffen hinterlassen hat.¹⁴ Dazu kommen verschiedene listenförmige Informationsquellen der Provenienzforschung – Zugangsbücher, antiquarische Verkaufskataloge, Datenbanken –, anhand derer sich Wege, die Bücher oder Autographen hinter sich haben, nachvollziehen lassen.¹⁵ In Zugangsbüchern wird vermerkt, wenn Buchobjekte von privatem in institutionellen Besitz übergehen. Antiquarische Verkaufskataloge betonen die Schlüsselposition, die Antiquar:innen bei der Bergung, Identifizierung und Bekanntmachung von Provenienzmerkmalen in zum Kauf angebotenen Büchern einnehmen. Längst nicht alles Archivmaterial erreicht sammelnde Institutionen direkt von seinen Urheber:innen oder deren Erb:innen; auch Archive und Bibliotheken erwerben Teile ihrer Bestände über Auktionshäuser und werden oftmals überhaupt erst über die von den Antiquar:innen in ihren Katalogen benannten Besitzspuren auf bestimmte Angebote aufmerksam. Im Zeitalter der Digitalisierung stellen auch Datenbanken ein wichtiges Instrument der Provenienzforschung dar; sie verlängern in gewisser Weise das gedruckte Medium des Auktionskatalogs. Gerade die Digitalisierung älterer Kataloge – die Geschichte des Antiquariatskatalogs reicht bis ins sechzehnte Jahrhun-

14 Vgl. etwa David Pearson: *Books as History: The Importance of Books Beyond Their Texts*, Newcastle, DE und London 2008; Martin Schubert (Hg.): *Materialität in der Editionswissenschaft*, Berlin und New York 2010; Stefan Höppner u.a. (Hg.): *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, Göttingen 2018; Anke Jaspers und Andreas B. Kilcher (Hg.): *Randkulturen. Lese- und Gebrauchsspuren in Autorenbibliotheken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2020; Manuel Bamert: *Stifte am Werk. Phänomenologie, Epistemologie und Poetologie von Lesespuren am Beispiel der Nachlassbibliothek Thomas Manns*, Göttingen 2021; Caroline Jessen, Stefan Höppner und Ulrike Trenkmann (Hg.): *Themenschwerpunkt: Der komplexe Faden der Herkunft – Provenienz*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 46/1, 2021, S. 109–321; Jacobs: *Tiefenbohrung* (Anm. 8); Dirk Van Hulle: *Genetic Criticism. Tracing Creativity in Literature*, Oxford 2022. Für den Bereich der bildenden Kunst vgl. exemplarisch Emily D. Bilski: *The Lives of Objects Beyond Ownership*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 46/1, 2021, S. 300–321.

15 Vgl. Friderike Dinkruth: *Die Auktionskataloge und ihr besonderer Wert für die Wissenschaft*. AKMB-News: Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek 11/1, 2005, S. 7–13; Jutta Bendt: »Antiquar Kataloge«, »Antiquariatsanzeiger«, »Büchersuchdienste«. *Betrachtungen beim Streifzug durch eine Marbacher Sammlung*, in: *Bücher, Kunst und Kataloge. Dokumentation zum 40jährigen Bestehen des Antiquariats Jürgen Holstein*, Berlin 2007, S. 305–312.

dert zurück – bedeutet, dass bislang nur schwer zugängliches Material einer größeren Öffentlichkeit verfügbar gemacht wird. Neue, digitale Methoden der Provenienzforschung durch maschinenlesbar gemachte Kataloge regen auch zur Reflexion der epistemischen Bedingungen dieses Medienwechsels an: Wo werden Sicht- und Strukturweisen der Katalogsautor:innen in Datenbanken übernommen und wo nicht? Welche Elemente der Kataloge werden eingelesen (welche nicht?) und wie werden sie maschinenlesbar gemacht?¹⁶

Ein literarisches Werk ebenso wie werkförmig zu verstehende Privatbibliotheken¹⁷ entstehen kaum, ohne dass ihre Genese sowie ihr Nachleben auch in anderen Dokumenten – autobiographischen Zeugnissen, Korrespondenzen oder etwa Photographien – belegt sind. Daher können auch diese Quellen dazu beitragen, Entstehungs-, Übertragungs-, und gegebenenfalls Zerstreungsprozesse nachzuvollziehen. In Briefen oder Tagebucheinträgen schreiben Büchersammler:innen über den Zustand ihrer Kollektionen, freuen sich über neuen Zuwachs, sorgen sich über Platzmangel oder beklagen Verluste. Auch Berichte anderer, mitunter abgedruckt in bibliophilen Zeitschriften, Nachrufen, Memoiren können wertvolle Hinweise auf den Zustand einer Sammlung zu einem bestimmten Zeitpunkt liefern. Photographien – inszenierte Aufnahmen ebenso wie spontane Schnappschüsse – von Autor:innenbibliotheken können dazu beitragen, virtuelle Bibliotheken¹⁸ zu rekonstruieren: Anhand ihrer lässt sich verfolgen, welche Bücher sich im Besitz von Autor:innen befanden und auch, welche Bücher ein:e Autor:in zeitweilig besaß, die heute nicht mehr in ihren Nachlässen überliefert sind.

Im dritten Kapitel ›**Edieren und Herausgeben von Texten**‹ soll es um die Editionswissenschaft als Teilbereich philologischer Arbeit gehen, der auf Kenntnissen von Überlieferungswegen, Herkunftszusammenhängen und Besitzer:innenwechseln aufbaut, wenngleich dieses bisher nicht unter dem Begriff ›Provenienz‹ oder gar als ›Provenienzforschung‹ explizit gemacht wurde (und wird). Das Zusammenstellen einer historisch-kritischen Werksgabe erfordert umfangreiches, hochspezialisiertes, zumeist sehr autor:in-

16 Vgl. Anke Jaspers: Digitalisierung als epistemische Praxis. Vom Nutzen und Nachteil der digitalen Katalogisierung und Erschließung von Autor:innenbibliotheken, in: Zeitschrift für Germanistik 32/1, 2022, S. 133–154.

17 Vgl. die Ausführungen von Dirk Werle über das epistemische Potential von Autor:innenbibliotheken als Werke zweiter Ordnung. Dirk Werle: Autorschaft und Bibliothek. Literaturtheoretische Perspektiven, in: Höppner u.a.: Autorschaft und Bibliothek (Anm. 14), S. 23–34, hier S. 30–34.

18 Zum Begriff der »virtuellen« Bibliothek vgl. Daniel Ferrer: Bibliothèques réelles et bibliothèques virtuelles, in: Quarto. Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs 30/31 (2010), S. 15–18.

nenspezifisches Wissen über die Überlieferungswege von Handschriften. Der Großteil dieses Wissens bleibt letztlich für Leser:innen wissenschaftlicher Editionen unsichtbar, da diese oft lediglich auf den aktuellen Aufbewahrungsort beziehungsweise die aktuellen Besitzer:innen verifizierter Handschriften verweisen, nicht jedoch sämtliche Vorbesitzer:innen angeben, auch dort, wo dies rekonstruierbar wäre. Am Anfang der Erarbeitung einer Werkausgabe steht die Suche nach Textzeugen – Autographen, handschriftliche oder gedruckte Abschriften nach den Originalen – in Archiven, Bibliotheken und in Privatbesitz. Aber auch Abbildungen oder Beschreibungen in Auktions- und Antiquariatskatalogen können beim Aufspüren und Dokumentieren insbesondere von literarischen Handschriften eine wesentliche Rolle spielen. Einmal ermittelt, stellt sich im nächsten Schritt die Frage, in welcher Granularität Daten zum materiellen Textträger, aber auch zur Provenienz- und Überlieferungsgeschichte eines Schriftstücks in den Kommentar neugermanistischer Editionen aufgenommen wurden. Gibt es hier unterschiedliche Traditionen und Entwicklungen? Verbindungen zwischen heute räumlich getrenntem, zum Beispiel in verschiedenen Archiven gelagertem aber intellektuell zusammengehörigem Material können so aufgezeigt werden, ebenso wie die editorische Dokumentation von Provenienzinformationen die Genese kollaborativer Texte nachvollziehbar macht.

Das Nachdenken, Sprechen über, auch das Verschweigen von Überlieferungszusammenhängen wird im vierten Kapitel **›Sprechen über Provenienz‹** thematisiert. Wo werden Herkunftswege offengelegt und diskutiert, wo vergessen oder verschwiegen? Wie haben Autor:innen, Philolog:innen, Bibliophile, wie wird in Museen über Provenienzen und Materials Spuren und die in ihnen konkretisierte Zeitlichkeit von Texten nachgedacht und welchen historischen Entwicklungen unterliegen diese Diskurse? Wie und wo wird die Öffentlichkeit in diesen Diskurs einbezogen? Denn wenn dies auch erst seit kurzem unter dem Begriff ›Provenienz‹ verhandelt wird – Fragen bezüglich der Herkunftswege und Überlieferung literarischer Dokumente sind seit langem Bestandteil verschiedener Diskurse. Dazu zählen beispielsweise literarische Herkunftserzählungen mit Bezug auf Bücher und Handschriften – etwa durch fiktive Herausgeber:innen –, aber auch narrative Verarbeitungen, wenn es etwa um die Herkunft oder das Verschwinden (häufig durch Raub, Zerstörung) alter, auch fiktiver Bücher oder Handschriften geht, um rätselhafte Marginalien mit magischen Kräften in der Fantasy- oder Horrorliteratur, oder wenn Hermann Hesse (1877–1962) in seiner frühen Erzählung *Der Novalis* (um 1900) die Objektbiographie eines alten Buches erzählt und mit der Lebensgeschichte seiner Figuren verknüpft. Oder wenn ein jüngerer Roman wie *S.* (2013) von J.J. Abrams (*1966) und Doug Dorst mit den

Praktiken der Annotation spielt und dabei ein nur schwer durchdringbares Textlabyrinth fabriziert.

In der Literaturwissenschaft haben sich diese Entwicklungen bisher nur begrenzt ausgewirkt. Tatsächlich lässt sich argumentieren, dass diese Disziplin ihr Untersuchungsobjekt – das literarische Werk – lange als weitestgehend unabhängig von seiner materialen Form betrachtet hat.¹⁹ Ob es in einem Buch mit Schweinsledereinband und Goldschnitt oder in einem halb zerfetzten Reclamheft steht und woher diese Bücher stammen, ist für eine rein textbasierte Analyse irrelevant. Das gilt erst recht, wenn man bedenkt, dass diese Texte, wenigstens in ihrer gedruckten oder als Datei publizierten Form, in beliebig vielen Exemplaren existieren können, so dass die Frage nach einem Original oder *dem* definitiven Exemplar als geradezu widersinnig erscheint. Doch diese Sichtweise greift zu kurz, wenn man den *material turn* der vergangenen Jahre berücksichtigt, demzufolge die materiale Erscheinungsform eines Textes durchaus einen Einfluss auf seine Rezeption ausüben kann.²⁰ Und natürlich gibt es ebenso Texte, die tatsächlich nur in einem einzigen Exemplar existieren.

Wie blicken Menschen, die selbst Bücher und andere Objekte sammeln, auf die Herkunft der Objekte, über die sie sich austauschen? Bibliothekar:innen, Archivar:innen und Händler:innen, aber auch bibliophile Sammler:innen wie Ida Schoeller (1863–1917), Karl Wolfskehl (1869–1948), Stefan Zweig (1881–1942) oder Salman Schocken (1877–1959) erarbeiteten sich im Rahmen ihrer beruflichen oder privaten Sammeltätigkeiten eine beachtliche Expertise, um die genaue Herkunft – den ›Pedigree‹ – eines Objektes, das sie erwerben wollten, bestimmen und verifizieren zu können. Der Austausch über Provenienz wird im kennerschaftlichen Diskurs nicht zuletzt auch als soziales Phänomen sichtbar. Wissen über Herkunft und Überlieferung dient als Mittel der Distinktion derjenigen, die sich austauschen. Als Privatpersonen können sie verglichen mit öffentlichen Institutionen dabei auch freier agieren, wenn es um Objekte mit problematischen Provenienzen geht.

Wieder anders schauen Bibliotheken, die ihre Aufmerksamkeit ohnehin eher auf das Buch als materialen Träger als auf den Inhalt lenken, auf Proven-

19 Vgl. weiterführend das Kapitel ›Verhandlungen des Literaturbegriffs in der deutschen Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts‹, in: Rainer Rosenberg: Verhandlungen des Literaturbegriffs. Studien zu Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft, Berlin 2003, S. 3–42.

20 Sebastian Böhmer: Was bedeutet die Materialität der Literatur für die Literatur(ausstellung)? Ein Versuch, in: Zwischen Materialität und Ereignis. Literaturvermittlung in Ausstellungen, Museen und Archiven, hg. von Britta Hochkirchen und Elke Kollar, Bielefeld 2015, S. 87–102.

nienzfragen. Dennoch stellt die vor allem seit der *Washingtoner Erklärung* intensiv geführte Diskussion Bibliotheken vor mannigfaltige Herausforderungen. Zu praktischen Überlegungen – wie lassen sich Provenienzspuren institutionsübergreifend, aber auch über unterschiedliche Arten von Gedächtnisinstitutionen hinweg einheitlich erfassen? – kommen rechtliche und moralische Herausforderungen hinzu, etwa was den Umgang mit Buchobjekten betrifft, bei denen es sich vermutlich oder erwiesenermaßen um entzogenes Kulturgut handelt. Immer mehr öffnen sich Institutionen in diesen Fragen auch dem öffentlich geführten Diskurs. Ein größeres mediales Echo im Fernsehen, auf Nachrichtenportalen, im Radio oder in Zeitungen finden bislang jedoch nur in jüngster Zeit und in der Regel nur sehr bekannte und umstrittene Fälle: Die Manuskripte Franz Kafkas (1883–1924) etwa, die sich heute auf Marbach, Oxford und Jerusalem verteilen. Ein komplexer Überlieferungsprozess, der sorgfältiger Rekonstruktion bedarf, verschränkt sich hier mit heiklen juristischen und ethischen Fragen – ein Minenfeld und doch, oder vielleicht gerade deshalb, Gegenstand zahlreicher, häufig sensationalisierender Berichterstattungen. Hingegen weniger bekannte Fälle: Ein Drittel von Schillers (1759–1805) Bibliothek, früher in Hamburg, befindet sich heute in Sankt Petersburg; die umfangreichen Exzerpte Johann Joachim Winckelmanns (1717–1768) in der Bibliothèque nationale de France in Paris.

Abschließend werden im fünften Kapitel ›Fallstudien‹ exemplarisch die Provenienzen individueller Schriftsteller:innennachlässe und privater Sammlungen – ihre Translokationen, Zerstreuungen, gegebenenfalls ihre Rückführungen – nachgezeichnet, das Verhältnis ihrer Besitzer:innen zum Sammeln und zu Eigentums- und Herkunftsfragen diskutiert, und inwiefern sich dieses möglicherweise in ihren literarischen Texten niederschlägt. Beispiele frühneuzeitlicher Fürst:innenbibliotheken – etwa der Bibelsammlung Elisabeth Sophie Maries von Braunschweig-Wolfenbüttel (1683–1767) – zeugen nicht nur von der wissenschaftlichen und politischen Teilhabe adeliger Frauen an Wissensnetzwerken und -diskursen im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Sie geben darüber hinaus Aufschluss über die Sammlungspraxen von Bibliotheken. Die ihnen anvertrauten Bücherkollektionen weiblicher Sammlerinnen wurden von nachfolgenden, meist männlichen Bibliothekaren und Historikern eher vernachlässigt und nicht selten – und dies explizit gegen den Wunsch ihrer Spenderinnen – aufgelöst oder zerstreut. Sorgfältig kuratiert und vergleichsweise geschlossen überliefert ist hingegen die Arbeitsbibliothek Johann Wolfgang Goethes (1749–1832), die auch nach seinem Tod noch viele Jahre von anderen Familienmitgliedern genutzt wurde. Bis heute zeigt sich das Bestreben der Klassik Stiftung Weimar, verstreute Bücher und Handschriften aus dieser Bibliothek anzukaufen, die sich in

Privatsammlungen oder in anderen Institutionen befinden, wenn diese auf den Markt gelangen. Bei der Zuordnung von Büchern zu Goethes Bibliothek werden neben den überlieferten Listen seiner Sekretäre auch Widmungen, verschiedene Exlibris, selten auch Arbeitsspuren genutzt. Wieder anders ist die Überlieferungslage beim gegenständlichen Nachlass Friedrich Schillers. Die im neunzehnten Jahrhundert kultische Züge annehmende Verehrung des Schriftstellers führte dazu, dass eine Fülle von ›Schillerreliquien‹ kursierten und schließlich – teilweise mit scheinbar gesicherten Provenienzen ›ausgestattet‹ – in Museen landeten, die es nun zu überprüfen gilt. Der handschriftliche Nachlass einer der prominentesten Schriftsteller:innen der ›Goethezeit‹, Karoline von Günderrode (1780–1806), der beinahe ein Jahrhundert lang nach ihrem frühen Tod als verschollen galt, gelangte in den 1890er Jahren in den Besitz des jüdischen Gelehrten Ludwig Geiger (1848–1919). Die Verhandlungen zwischen Geigers Tochter und dem Frankfurter Literaturhistoriker Max Preitz (1885–1971), der sich in den späten 1930er Jahren zum Ziel gesetzt hatte, den Nachlass in der städtischen Bibliothek unterzubringen, führen erneut die Dringlichkeit der Aufarbeitung institutioneller Erwerbspraktiken der dreißiger und vierziger Jahre vor Augen. Wie frei waren jüdische Erb:innen oder Sammler:innen in dieser Zeit, sich Kaufangeboten zu verweigern?

Die Bibliothek Bettina von Arnims (1785–1859), die sich heute als Teilbestand der Familienbibliothek von Arnim in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) in Weimar befindet, spiegelt nicht nur das private Lese- und Sammlungsinteresse Bettina von Arnims wider; nach dem Tod ihres Mannes Achim von Arnim (1781–1831) prägte ihr Schaffen als Verlegerin der Werke ihres Mannes und als Schriftstellerin maßgeblich die weitere Entwicklung der Sammlung. Finanzielle Bedrängnis führte schließlich dazu, dass die Erb:innen in den 1920er Jahren den Nachlass stückweise veräußerten; mit dem Einsetzen der Bodenreform 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone wurde die Familie schließlich entschädigungslos ihres Familienguts – inklusive des Gutarchivs – enteignet. Es folgten mehrere Umlagerungen und nach der Wiedervereinigung 1990 juristische Rückgabeforderungen der Familie. Wesentliche Etappen der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts – Nachkriegszeit, Sowjetische Besatzungszone, DDR, Wiedervereinigung – spiegeln sich somit in der Provenienzgeschichte der Bibliothek und des Nachlasses der Familie von Arnim wider.

Eine bewegte Sammlungsgeschichte hat das Theodor-Fontane-Archiv der Universität Potsdam, das 1935 auf der Grundlage eines Teilnachlasses Theodor Fontanes (1819–1898) gegründet wurde. Vorausgegangen waren bereits damals mehrere Etappen einer Zerstreungsgeschichte, die in einer Auktion 1933 kulminierte. Durch den Zweiten Weltkrieg und die deutsch-deutsche

Teilung hat das Archiv über die Jahrzehnte hinweg erheblich an diversen Translokationsbewegungen partizipiert, die sich auf unterschiedliche Weise – als Verluste, als Rückkehrer, als Kopien, als Leerstellen – in das Bestandsprofil eingeschrieben haben. Die Autographenkatalogsammlung Stefan Zweigs, die dieser 1934 nach seiner jähen Emigration in Salzburg zurückließ und die sich heute größtenteils im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befindet, bildete die Grundlage für Zweigs Expertise auf dem Gebiet des Autographensammelns. Der im Autograph sichtbar gemachte Moment kreativer Schöpfung faszinierte den bibliophilen Sammler und Kenner Zweig, der selbst die Provenienzen seiner Autographen – und Autographenkataloge – akribisch dokumentierte; eine Faszination, die sich nicht nur in seiner umfangreichen Privatsammlung äußerte, sondern als Gegenstand mehrerer seiner Essays und Novellen auch in sein literarisches Werk eingegangen ist.

Nicht zuletzt brechen Provenienzenspuren auch Vorstellungen von vermeintlich statischen Beständen auf, so beispielsweise im Fall der Autorenbibliothek von Gottfried Benn (1886–1956), die sich heute überwiegend in Marbach befindet, zum Teil auch in der Bibliothek der Akademie der Künste in Berlin verwahrt wird. Widmungsexemplare im Bestand verweisen beispielsweise auf fremde Vorbesitzer:innen und verraten gleichzeitig etwas über die sozialen Netzwerke Benns. Nachlassgeschichten, dies führt Benns Bibliothek darüber hinaus vor Augen, sind zumeist eng mit den Institutionsgeschichten der Sammlungseinrichtungen verbunden, in denen sie aufbewahrt werden, sie spiegeln deren Sammlungsprofile und -politiken, gerade (aber nicht nur) wenn sie sich erweitern, umbauen, neu definieren.

Die Gebrauchs- und Provenienzenspuren in der Nachlassbibliothek der zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes erst vor wenigen Jahren verstorbenen Schriftstellerin Silvia Bovenschen (1946–2017) verweisen nicht nur auf wichtige Lebensstationen und Lektüren der Autorin. Die umfangreiche, bis an ihr Lebensende stetig wachsende Arbeits- und Privatbibliothek Bovenschens, die über viele Jahre wegen Krankheit ihre Wohnung nur selten verlassen konnte, verschmilzt stellenweise mit den Büchern ihrer Partnerin, hatte aber gerade die für ihre frühen Arbeiten zur feministischen Literaturwissenschaft wichtigen Bände an befreundete Schriftsteller:innen weitergereicht und weist so auch Überlieferungslücken auf.

Das so aufgemachte Panorama verdeutlicht das Spektrum und Spannungsfeld einer Auseinandersetzung mit dem Thema Provenienz in der Literatur und ihren Wissenschaften. Dieses ist notwendig interdisziplinär, überschreitet Fächer-, Theorie- und Methodengrenzen. Denn erzählt man die Geschichte der deutschsprachigen Literatur aus überlieferungssensibler Perspektive, so rücken naheliegend zunächst diejenigen Felder in den Blick, die

sich traditionell mit dem Objektstatus der Textträger sowie der Befragung ihrer Materialität beschäftigen – etwa die Editionsphilologie oder Buchwissenschaft.²¹ Affiziert wird das Projekt aber auch von jüngeren fachlichen Entwicklungen, etwa der Hinwendung zur Praxeologie.²² Verstanden als soziales, kulturelles und symbolisches »Handlungsangebot«,²³ »erzählen« Bücher mit Provenienzen nicht nur ihre eigene Objektgeschichte, sondern geben stets auch Einblick in die Interessen und Handlungsmotivationen derjenigen, die ihren Weg kreuzen. Seien es institutionalisierte und professionell agierende Händler:innen und Akteur:innen in Literaturarchiven oder seien es sammelnde, lesende und schreibende, beraubte oder beschenkte, vor- und nachlassende Autor:innen.

Dass Büchern, Manuskripten oder gar ganzen Privatbibliotheken neben ihrer überzeitlichen epistemischen Funktion als Wissensträgern auch eine spezifisch zeitliche Dimension innewohnt, eine in ihren Spuren sedimentierte Zeugenschaft, die zu »Identifikation und Involvierung«²⁴ einlädt, lässt uns demnach nicht indifferent. Das meinte vielleicht auch Walter Benjamin (1892–1940) mit seiner Neuauslegung des lateinischen *Habent sua fata libelli* zu Beginn der 1930er Jahre, dass nämlich »nicht sowohl Bücher als *Exemplare* ihre Schicksale [haben]«. Und dass »für den wahren Sammler [...] die Erwerbung eines alten Buches dessen Wiedergeburt [ist]«. ²⁵ Seine Prägung

21 Vgl. weiterführend die Überblicksdarstellung bei Böhmer: Materialität der Literatur (Anm. 20).

22 Vgl. exemplarisch und für die Literaturwissenschaft als besonders einschlägig die Arbeiten von Steffen Martus und Carlos Spoerhase: Praxeologie der Literaturwissenschaft, in: Geschichte der Germanistik 35/36, 2009, S. 89–96, sowie dies.: Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften, Frankfurt am Main 2022. Eine Konjunktur des *practical turn* zeichnet sich auch in der (für Provenienzaspekte anschlussfähigen) kulturwissenschaftlichen Buchnutzungsforschung ab. Vgl. dazu den jüngst erschienenen Sammelband von Ursula Rautenberg und Ute Schneider (Hg.): Das Buch als Handlungsangebot. Soziale, kulturelle und symbolische Praktiken jenseits des Lesens, Stuttgart 2023.

23 Ebd., Titel.

24 Einer Bemerkung wert sind in diesem Zusammenhang die von Andreas Reckwitz ins Spiel gebrachten Überlegungen zu medialen Artefakten als »Affektgeneratoren«. Vgl. Andreas Reckwitz: Praktiken und ihre Affekte, in: Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm, hg. von Hilma Schäfer, Bielefeld 2016, S. 163–180, hier S. 175–177. Der Begriff wird aufgegriffen und für literarische Formate weitergedacht bei Martus und Spoerhase: Geistesarbeit (Anm. 22), S. 242–243.

25 Walter Benjamin: Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln, in: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. IV, 1 [Kleine Prosa, Baudelaire-Übertragungen], hg. von Tillman Rexroth, Frankfurt am Main 1972, S. 388–396, hier S. 389.

des affektbesetzten Aura-Begriffs kurze Zeit später schließt mit Überlegungen zu Echtheit, Ursprung und Unikalität des Kunstwerks hieran an.²⁶

Für die Literatur- und Kulturwissenschaft – zumal in jenen Zweigen, die im verstärkten Ausmaß (wieder) in eine »Ära des Archivs«²⁷ eingetreten sind – bedeutet ein Problembewusstsein über Provenienz die Chance, enigmatisch bleibende Begriffe wie ›Aura‹ zu systematisieren; affektives und epistemisches Potential der Objekte gehen dann ineinander über. Als historisch variables Diskursphänomen sowie als Diskursphänomen *avant la lettre* finden Praktiken und Ideen rund um Buchherkünfte und Materialzirkulation wie oben ausgeführt indes auch Eingang in die Literatur selbst – und wirken hier auf Themenwahl (beispielsweise Nachlassujets), Erzählanlässe und narrative Strukturen zurück. Spätestens angesichts dieser »poetologischen Dimension«,²⁸ in der Überlieferungsgeschichte zu Überlieferungsgeschichten gerinnt, formuliert das Nachdenken über Provenienz auch einen Auftrag an die ›klassische‹, das heißt textbasiert operierende Literaturwissenschaft, die an der Autonomie der Werke gegenüber ihren materiellen und medialen Bedingtheiten festhält.

Ausgangspunkt für die so skizzierte Forschungsperspektive und ihre Potentiale ist ein integrativer Provenienzbegriff, wie er für die Geisteswissenschaften bereits wiederholt postuliert und exploriert worden ist.²⁹ Denn erst jenseits diskursgängiger Vorstellungen (die etwa Provenienzforschung mit Restitutionspraxis engführen) wird Provenienz als Wissenskategorie wirksam; ein – so Caroline Jessen – »Erkenntnisinstrument an der Grenze zwischen Philologie

26 Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. II, 1 [Aufsätze, Essays, Vorträge], hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1977, S. 477.

27 Kai Sina und Carlos Spoerhase: ›Gemachtwordenheit‹. Über diesen Band, in: Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000, Göttingen 2017, S. 7–17, hier S. 7.

28 Caroline Jessen: Editorial, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 46/1, 2021, S. 109–130, hier S. 128.

29 Ein integrativer, das bedeutet nicht auf einen erinnerungspolitischen oder juristischen Bezugsrahmen fixierter Provenienzbegriff bildet die Grundlage sowohl des oben zitierten Schwerpunkts im Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (Anm. 14) als auch des textstarken Ausstellungskatalogs: Tiefenbohrung (Anm. 8). Auch in der Kunstgeschichte ist die Öffnung der diskursgängigen Begriffsverwendung weitestgehend Konsens. Vgl. hierzu exemplarisch Christoph Zuschlag: Vom Iconic Turn zum Provenancial Turn? Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Kunstwissenschaft, in: Von analogen und digitalen Zugängen zur Kunst. Festschrift für Hubertus Kohle zum 60. Geburtstag, hg. von Maria Effinger u. a., Heidelberg 2019, S. 409–417.

und Geschichte«. ³⁰ Wissen wird möglich, wo zunächst ergebnisoffen der Umgang von Menschen mit Dingen erforscht wird sowie die Spuren, die Erstere dabei auf Letzteren hinterlassen. Provenienzforschung aus der Perspektive literarischer Objekte wird damit zur basalen Interpretations- und Dokumentationsleistung. Dies geschieht analog zur Kunstgeschichte, für die Bénédicte Savoy Provenienzforschung als Rekonstruktion von »Ereignisketten zwischen dem Moment der Schöpfung und dem aktuellen Aufenthaltsort des Gegenstands« ³¹ definiert. Die seit der *Washingtoner Erklärung* errungene Sensibilität für insbesondere gewaltsame Eingriffe und Zerstörungen innerhalb dieser Ereignisketten wird im Lichte dieser Minimaldefinition natürlich keinesfalls obsolet. Im Gegenteil: Verstanden als praxeologisch-epistemische Kategorie lädt eine für Herkunft und Überlieferung sensible Literaturgeschichte auch ihre wissenschaftlichen Akteur:innen dazu ein, die Materialgrundlagen ihrer Arbeit zu reflektieren und sich selbst als Teil vergangener wie gegenwärtiger gesellschaftlicher Prozesse mitzudenken. ³² Adressiert wird dabei ein dezidiert engagiertes, wenn nicht gar aktivistisches Momentum, das Kanonisierungsmechanismen ebenso kritisch hinterfragt wie Sammlungs- und Erwerbungspraktiken. Die Fragen, *was* eigentlich *warum* in unseren Literaturarchiven und Bibliotheken liegt und *wie* es dorthin gelangt ist, richten sich also nicht allein an diejenigen, die die heuristischen Infrastrukturen (und damit Erschließungs- und Rekonstruktionsmöglichkeiten) für dieses Wissen organisieren, sondern auch an diejenigen, die die Literatur- und Kulturgeschichte in der hermeneutischen Praxis aktiv mitschreiben. Überraschungen und produktives Potential sind dabei durchaus zu erwarten, werden die Objekte doch aus der Perspektiverweiterung der Provenienzforschung heraus »noch ›reicher«, weil noch aussagekräftiger und zwar aus sich selbst heraus«. ³³ Oder, um es mit dem Kunsthistoriker Christoph Zuschlag noch pointierter auszudrücken: »Wer die Biografie eines Kulturguts kennt, sieht es mit anderen Augen. Vor allem aber sieht er *mehr*«. ³⁴

Wie das Wissen um gegebenenfalls prekäre Provenienzen dann Eingang in die historische und philologische Ergebnisaufbereitung findet, lässt sich

30 Jessen: Editorial (Anm. 28), S. 109.

31 Bénédicte Savoy: Emotionen, Schrift und Provenienz. Ein Interview mit Bénédicte Savoy, in: Jacobs (Hg.): Tiefenbohrung (Anm. 8), S. 393–399, hier S. 396.

32 Vgl. hierzu weiterführend Caroline Jessen: Provenienzforschung als aktivistisches Erkenntnisinteresse, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 66, 2022, S. 437–441, hier S. 439.

33 Christian Fuhrmeister: Provenienzforschung neu denken, in: Bomski, Seemann, Valk (Hg.): Spuren suchen (Anm. 14), S. 17–32, hier S. 27.

34 Zuschlag: Vom Iconic Turn zum Provenancial Turn? (Anm. 29), S. 414.

wiederum erst im historischen Einzelfall entscheiden. Dafür bietet das vorliegende Buch – das durchaus Handbuchcharakter tragen soll – einen Anfang. Es bringt verschiedene Sichtweisen und Disziplinen zusammen, stellt die wesentlichen Akteur:innen zum Thema Provenienz ebenso vor wie die entscheidenden Rechercheinstrumente, die Art und Weise, wie das Thema in unterschiedlichen Diskursen behandelt wird und die Geschichte exemplarischer Nachlässe von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.

Hervorgegangen ist das Buchprojekt aus der Forschungsgruppe *Provenienz* im Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW), in dem sich 2013 das Deutsche Literaturarchiv, die Klassik Stiftung Weimar und die Herzog August Bibliothek zusammenschlossen, um gemeinsam ihre Sammlungen zu erforschen und eine digitale Forschungsinfrastruktur aufzubauen. Caroline Jessen gründete die Forschungsgruppe 2019. Ein Jahr später kam Stefan Höppner als Co-Leiter hinzu. Nach Jessens Ausscheiden 2021 wurde Stefanie Hundehäge Co-Leiterin und wurde dabei zeitweise von Sarah Gaber vertreten.

Die Forschungsgruppe *Provenienz* veranstaltete seit 2020 eine Reihe unterschiedlicher Workshops und internationaler Tagungen zum Thema, während der Corona-Pandemie online, danach auch vor Ort im Deutschen Literaturarchiv. Aus diesen Veranstaltungen heraus entstand der Wunsch nach einer Publikation, die Erkenntnisse zum Thema Provenienz und Literatur(-wissenschaft) systematisch zusammenträgt und bündelt. Diesem Wunsch kommt der vorliegende Band nach. Zudem versteht er sich als Pendant zu entsprechenden Bänden der beiden anderen MWW-Forschungsgruppen zu den Themen *Raum* und *Ökonomie*, die ebenfalls in der Reihe Kulturen des Sammelns im Wallstein Verlag erscheinen.³⁵

Der Dank der Herausgeber:innen gilt vor allem Caroline Jessen, die die Konzeption und frühe Entstehungsphase des Bandes maßgeblich geprägt hat und ohne die das Buch heute nicht in dieser Form existieren würde. Für ihren stets sachkundigen und klugen Rat sowie ihre enorme Hilfsbereitschaft danken wir ihr und freuen uns sehr, dass sie das Projekt als Beitragende bis zuletzt begleitet hat. Ebenso danken wir den Mitgliedern der Forschungsgruppe *Provenienz* für den regen und informativen Austausch der vergangenen Jahre, der auch in vielerlei Form in die in diesem Band enthaltenen Beiträge geflossen ist. Ida Schneider gebührt großer Dank für ihr hellsichtiges

35 Für die Forschungsgruppe *Raum* vgl. Christoph Schmäzle und Manuel Schwarz (Hg.): *Wohnen – Sammeln – Erinnern – Visualisieren*, Göttingen 2024. Für die Forschungsgruppe *Ökonomie* vgl. Caren Reimann und Joëlle Weis (Hg.): *Unbezahlbar? Vormoderne Sammlungsökonomie*, Göttingen 2024.

Lektorieren der Beiträge; Moana Nittel sei gedankt für das Erstellen des Registers. Katharina Günther danken wir herzlich für ihre koordinatorische Begleitung des Projekts, für ihre stetigen Ermutigungen und gelegentlichen freundlichen Ermahnungen. Reinhard Laube, Jürgen Weber und Ulrike Trenkmann danken wir für die Unterstützung des Weimarer Teils der Arbeit und viele ertragreiche Gespräche zum Thema Provenienz. Torsten Kahlert sei gedankt für seine Geduld und Unterstützung bei der verlagsseitigen Administration; ebenso Marie Limbourg und Vinca Lochstampfer für die Organisation unzähliger Herausgeber:innenrunden und fleißige Übernahme koordinatorischer Aufgaben während der Arbeiten an diesem Buch. Ganz besonders bedanken wir uns für die großzügige Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, ohne die dieser Band nicht möglich gewesen wäre.